

**Werkangaben**

Regie: Antoine Russbach

Produktion: Elodie Brunner, Elena Tatti, Thierry Spicher, Olivier Dubois, Bernard De Dessus les Moustiers

Drehbuch: Emmanuel Marre, Catherine Paille, Antoine Russbach

Kamera: Mikhail Krichman

Schnitt: Sophie Vercruyse

Ton: Benjamin Benoit

Ausstattung: Elisabeth Houtart, Anne-Carmen Vuilleumier

Kostüme: Anna Van Brée

Besetzung: Olivier Gourmet (Frank), Adèle Bochatay (Mathilde), Louka Minnella (Harold), Isaline Prévost (Jeanne), Delphine Bibet (Nadine), Christophe Delesques (Livreur), Simon Labarrière (Joël), Michel Voita (Jérémie), Merlin Leuenberger (Amaury), Dirk Rootthoof (Pavel), Lalia Bron (Inès), Victor Poltier (Benjamin), Sabine Timoteo (Valentine), Pauline Schneider (Hilde)

Drama, Schweiz/Belgien, 2018, FR/de, 102 Min., 1.85, Outside the Box

**Premières**

Locarno Film Festival

**Auszeichnungen (Auswahl; 6 Gewinne, 6 Nominierungen)**

- Angers European First Film Festival 2019: Nominierte Grand Jury Prize (Antoine Russbach); Gewinner Audience Award (Antoine Russbach).
- Locarno International Film Festival 2018: Nominierte Golden Leopard (Antoine Russbach).
- Swiss Film Prize 2019: Gewinner Swiss Film Prize, Bester Spielfilm (Antoine Russbach); Gewinner Swiss Film Prize, Bester Nebendarsteller (Pauline Schneider); Gewinner Swiss Film Prize, Bestes Drehbuch (Antoine Russbach); Nominierte Swiss Film Prize, Beste Kamera (Denis Jutzeler).
- International Film Festival and Forum on Human Rights 2020: Gewinner Special Mention of the Jury (Antoine Russbach).

**Weitere Filme (Auswahl; 5 Regiearbeiten)**

Jean-Benoît Ugeux in Avant-terme, 2014

Michel, 2008

**Inhalt**

Frank wird aufgrund einer beruflichen Verfehlung entlassen. Seiner Frau kann er dies nicht sagen. Er beschließt, in sich zu gehen, und stellt dabei seine bisherigen Werte in Frage. Dabei versucht er auch das einzige Wertvolle in seinem Leben zu retten: die Beziehung zu seiner Tochter Mathilde.

Für Frank teilt sich die Welt in zwei Gruppen von Menschen, wie er seinem Sohn erklärt. Diejenigen, die hart arbeiten, und diejenigen, die das eben nicht tun. Dass er nur wenig später selbst zu der zweiten Gruppe gehören soll, das kann er in dem Moment natürlich nicht ahnen. Aber der gesamte Vorfall lief ja nicht wie geplant. Als hätten die Containerschiffe, die seiner Verantwortung unterstehen, nicht ohnehin schon genug Verspätung, wird dort auch noch ein blinder Passagier entdeckt. Franks Versuche, das Problem zu lösen, werden von seinen Chefs aber nur wenig geschätzt. Stattdessen setzen sie ihn einfach vor die Tür. Unfähig, mit der Situation umzugehen, verheimlicht er seiner Familie den Vorfall und muss die Frage beantworten: Und was nun?

Oliver Armknecht, Film-Rezensionen

**Zitate**

«Dieser erste Film, der diese Fragen aufwirft, ohne intellektuell oder langweilig zu sein, schafft es, sozial und psychologisch zu sein, weil er dank großer Spannung und seiner vielfältigen Wendungen seine dramatische Linie beibehält.»

Magali Jauffret, *L'Humanité*

«Der belgische Schauspieler spielt in einem sehr meisterhaften Erstlingsfilm großartig die Rolle von Frank, einem leitenden Angestellten, der bei einem Verschulden ertappt wurde. Und das öffnet uns den Blick für eine zynische und geldgierige Berufswelt.»

Catherine Painset, *La Voix du Nord***Rezension**

Das französischsprachige Kino hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Filmen hervorgebracht, die sich auf sehr sehenswerte – und meist bitte-re – Weise mit der heutigen Arbeitslandschaft auseinandersetzen. Vor allem die Brüder Jean-Pierre und Luc Dardenne und Stéphane Brizé fanden mit ihren Werken weltweit Beachtung, erzählten darin von einer Welt, in der jeder zunehmend nur noch an sich selbst denkt. Wo der einzelne, der andere, letztendlich nichts mehr zählt.



Antoine Russbach dürften hierbei nur wenige auf der Rechnung haben. Dabei hat auch der Schweizer Filmemacher jede Menge zu dem Thema zu sagen, wie sein Beitrag *Those Who Work* zeigt. Ungewöhnlich bei dem Drama ist, dass hier mal nicht der kleine Mann bzw. die kleine Frau im Mittelpunkt stehen. Russbach erzählt nicht von den Menschen, die in einer vom Globalismus diktierten Welt an den Rand geschoben wurden. Frank selbst ist nicht minder skrupellos. Wenn es um Profite geht, darum die wirtschaftlichen Ziele durchzudrücken, dann geht der Workaholic schon einmal über Leichen – wortwörtlich.

Ein Sozialdrama, das sich um einen Antagonisten dreht? In dem es keinen wirklichen Helden gibt, der sich für das Gute einsetzt? Kann das gut gehen? Nein, sympathisch ist Frank nicht. Anders als so mancher Film, der von grimmigen, älteren Männern erzählt, hat er auch kein wirkliches Interesse daran, geläutert zu werden. Wäre er noch einmal in derselben Situation, er würde dieselbe Entscheidung fällen. Dass er lange braucht, mehrere Monate sogar, nur um seiner Familie zu sagen, dass er arbeitslos ist, zeigt, dass man von ihm nicht unbedingt größere Verhaltensänderungen erwarten kann.

Doch das macht *Those Who Work*, das beim Locarno Festival 2018 Premiere feierte, auch so spannend. Anstatt die Menschen zu zeigen, die unter einem System zu leiden haben, rückt Russbach jemanden in den Mittelpunkt, der selbst Teil des Systems ist. Dabei beschäftigt er sich mit der Frage, wie es überhaupt dazu kommen kann und was jemanden antreibt, um sich derart brutal nach oben zu kämpfen. Der Film lässt sich dafür recht viel Zeit, beschäftigt sich erst einmal ausführlich damit, was Frank nach seinem Rauswurf so treibt. Erst gegen Ende hin lässt er durchschimmern, wie der 50-Jährige zu dem wurde, der er heute ist.

Das ist nicht ganz einfach als Film, umso mehr, da das Tempo ziemlich gering ist und die Geschichte über längere Strecke gern mal ein wenig auf der Stelle tritt. Aber der Perspektivenwechsel lohnt sich, gerade auch wenn das zunächst einseitige Feindbild – unterstützt von einem durchgängig grimmig schauenden Olivier Gourmet (Ein königlicher Tausch, Stromaufwärts) – nach und nach komplexer und nuancierter wird. Ist die Welt, wie sie ist, weil zu viele Menschen böse sind? Oder sind sie durch die Welt erst böse geworden? Einen Ausbruch daraus wird es so oder so nur schwer geben: *Those Who Work* ist auch deshalb so schwer verdaulich, weil trotz vereinzelter Lichtblicke eine echte Besserung nicht in Sicht ist, es immer wieder heißt, alles zurück auf Anfang. Alles zurück zu der Frage: Wer arbeitet und wer nicht.

*Oliver Armknecht, Film-Rezensionen*



#### Aus einem Interview mit dem Regisseur Antoine Russbach

Der Protagonist des Films ist ein Genfer Büroangestellter, der sein Leben komplett der Arbeit opfert. Warum haben Sie dieses Milieu, insbesondere das Geschäft des internationalen Cargo-Schiffstransports gewählt?  
Ich habe mir die Frage gestellt, wer uns ernährt und habe mich für die Vertriebskanäle, den langen Weg, den Nahrungsmittel bis zu unseren Tellern zurücklegen, interessiert. Dieser grosse menschliche Einsatz ist komplett unsichtbar und man sieht nur die Spitze des Eisbergs, wenn man Fischstäb-

chen im Supermarkt einkaufen geht. Von da an habe ich mich den Menschen, die in den Büros der internationalen Cargo-Schiffstransporte arbeiten, gewidmet. Sie sind im Zentrum des Geschehens, aber sie haben nur einen virtuellen Bezug zu dieser Welt. Das ist purer Kapitalismus in seiner ganzen Pracht aber auch seiner ganzen Brutalität. Ein wichtiger Ausgangspunkt des Drehbuchs war auch die Entfremdung bei der Arbeit der Büroangestellten, die im traditionellen, sozialen Kino untervertreten sind. Man erwartet von den Angestellten, dass sie ihr eigener Chef sind, indem man ihnen zu verstehen gibt, dass sie auch Teil der Oberschicht sind, obwohl sie in Wirklichkeit fragil und verletzlich sind. Frank, der Protagonist, ist in dieser Situation. Er ist nur eine Figur auf dem Schachbrett, aber in Anbetracht seines Lohns und seiner Verantwortung vermischte er die eigenen Interessen mit denen seiner Firma, was ihn zu einem folgenschweren Fehler verleitet.

Der Film, der die Widersprüche unserer Konsumgesellschaft reflektiert, zeigt eine brutale Welt. Was wollen Sie dem Zuschauer mitgeben? Ich war für einen Tag beim international tätigen Textil-Discouter Primark. Ich muss zugeben, ich spürte eine Art Erregung, als ich in den Regalen hunderte von Artikeln sah, die nur 2 Franken kosten und gleichzeitig musste ich mich fragen, welchen moralischen Preis wir dafür bezahlen. Wir können nicht verneinen, dass uns diese Situation gelegen kommt. Ist das ein nötiges Übel? Müssen wir es einfach hinnehmen? Ein Film soll dem Zuschauer Raum zum Nachdenken geben. Meine einzige grosse Angst ist es, den Zuschauer in seinen Überzeugungen zu bestätigen. Ich versuche alles, um zu verhindern, dass sich der Zuschauer auf seinen dogmatischen Ansichten und Gewohnheiten ausruhen kann. Im Gegenteil: Ich will ihn, unabhängig seiner politischen Überzeugung, in seiner Ansicht zum Kapitalismus stören. Ich hoffe, dass der Film die Zuschauer berührt und zum Nachdenken anregt. Also wenn jemand beispielsweise mit dem Kapitalismus bzw. der Konsumgesellschaft nicht einverstanden ist, müsste diese Person akzeptieren nichts mehr aus dem Supermarkt zu konsumieren. Ich denke nicht, dass wir dazu bereit sind... im Gegenteil, das komplette amoralische System, welches uns ernährt, zu verneinen ist selber eine Karikatur. Es ist eine enorme Heuchelei nicht zu sehen, dass es hier ein Problem gibt und gleichzeitig ist es ein Wunderwerk der Menschheit.

Die Thematik der Arbeit dient Ihnen also, insbesondere moralische Fragen aufzuwerfen. Aus der kinematographischen Perspektive betrachtet, wie haben Sie die daraus resultierende Ästhetik entwickelt? Das Ziel war es, dem Zuschauer als Beobachter Platz und Zeit zu lassen, um eine Beziehung zu unserem Protagonisten aufzubauen. Wir haben eine sehr starke Fokussierung auf ihn, eine Kamera, die ihn auf Schritt und Tritt verfolgt, aber immer einen Schritt zu spät kommt. So wissen wir auch nie mehr als er und sind auch wie er, einen Schritt zu spät in seinen Überlegungen. Mit Denis Jutzler, dem Kameramann, waren wir uns einig, dass die Schauspieler den Raum, den sie zur Verfügung hatten, frei nutzen konnten. Als Konsequenz haben wir eine Kamera, die dir nicht sagt, wohin du schauen sollst. Hinzu kommt, dass ich mich entschieden habe, keine Musik einzusetzen. Es gibt also kein Hilfsmittel, dass einem sagt, was man fühlen soll. Es ist eine strenge und abrupte Filmsprache, die es erlaubt den Zuschauer in die Verantwortung zu nehmen und es ihm ermöglicht, das Bild frei zu erkunden und den Film so zu erleben, wie er möchte.

